



Abend:

Zeitung.

131.

Freitag, am 1. Juni 1838.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Reimer'schen Buchdruckerei in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hst.)

Der Stern von Zion.

(Fortsetzung.)

8.

Der große Vorhof der Tempelburg glühte in der feurigen Helle von vielen Tausend Lampen und Pechpfannen, die ringsherum und oben drüber an Gerüsten befestigt waren. Hier schmauste der neue Messias und König von Israel mit seinem Hofpersonale zum erstenmal vor den Augen seines Volkes, das draußen lärmend und schreiend auf dem Tempelplatz und den Trümmern der Mauer gelagert war, auf wahrhaft sybaritische Weise. Er saß aber auch da anmuthig und blühend, daß jedes Auge mit Vergnügen weilen mußte auf dem schönen Jünglinge, den alte Krieger und Priester umringten, die Grundstützen seines Regiments. Akiba saß auch an seiner Seite, finster wie der Moloch; Gier und Unzufriedenheit ging aus seinem ganzen Wesen hervor; er mochte schwarzen Gedanken nachhängen und ahnen, daß es nicht immer so lustig hergehen würde im neuen Israel. —

Thirza und Michaela waren ohne Hinderniß in den Tempelhof gelangt, denn fortwährend gingen Leute ab und zu und sahen sich die stattliche Gesellschaft und ihr Treiben mit an. Hinter einer Säule, auf der eine große Pechpfanne loderte und dampfte, und die grade einen recht unbemerkten Blick in's Gesicht des gegenüberstehenden König's gestattete, blieben die Beiden stehen. Thirza fühlte nur unaussprechliche Rache im Busen und ihr Auge schloß versengende Blicke aus dem Dunkel auf den alten Akiba und den König; in Michaelens Busen kämpfte

zaghaftigkeit vor den gewaltigen Männern mit der Angst um das Schicksal ihres väterlichen Freundes und der schwärmerischen Neigung zu dem Könige einen unheilvollen Kampf.

Thirza mahnte die Zögernde, Unentschlossene, heranzu gehen an die Tafel und beim König um Gnade zu bitten, ehe es zu spät sey. Michaela zitterte heftig und rang vergebens nach Muth, da sah sie aber die blutdürstige, dämonische Frage Akiba's und nun stürzte sie vor an den Sessel Bar-Rocheba's, warf sich nieder auf die Knie und hielt ihm mit krampfzig zuckender Hand das Silberstück entgegen, schreiend mit durchdringender Schmerzensstimme: „Gnade, hoher Prophet, göttlicher König! Gnade für den armen Vater Thomas, den Du heut Deiner Anrede gewürdigt im Häuschen am Wasserthore! Rette ihn aus den Klauen des Tigers! Schände nicht den ersten Tag Deiner Herrschaft durch eine Unthat, daß nicht Blutschuld den Glanz der Sterne trübe um Dein edles Haupt!“ Bar-Rocheba fuhr heftig bewegt empor, bewegt von der eigenthümlich rührenden Schönheit der Bittenden, die heut schon einen großen Eindruck auf sein fast noch kindliches Herz gemacht, bewegt von der Schwere ihrer Worte, von der Melodie ihrer Stimme. Die Männer am Tisch staunten über die Kühnheit der Jungfrau, Akiba aber blickte wilde Flammen auf sie. „Was ist mit dem alten Priester? Ich entsinne mich kein!“ rief der König, Michaela, die halb ohnmächtig auf seinem Knie lehnte, bei der Hand haltend, und mit dieser Frage wandte er sich an Akiba, der ein mürrisches

„Weiß ich's?“ erwiderte. In diesem Augenblick trat ein alter Hauptmann herein und hinter den Stuhl Akiba's, dem er leicht in's Ohr redete. „Was hast Du?“ frug Bar-Kocheba entrüstet; „darf der König nicht wissen, was es hier zu verhandeln giebt?“ Der Hauptmann trat heran, neigte sich tief und sagte: „die sieben Kezer haben Nichts bekennen mögen, ich habe, wie mir befohlen war, die verstockten Hunde um einen Kopf kürzer gemacht!“ — „Welche Hunde und auf wessen Befehl?“ — Sechs Christen und ihr Oberhaupt auf Befehl Deines erlauchten Waffenträgers!“ — „Ach, mein armer Vater! Du teuflischer Mörder! Deiner wartet ein schmählischer Tod!“ schrie da in gellenden Lauten die arme Michaela auf Akiba deutend und sank leblos am Könige zusammen, der den Sessel zurückwarf und zornglühend aufsprang. Wie ein zürnender Seraph stand er da mit gezogenem Schwerte und donnerte erst dem Hauptmanne zu: „weil Du andern Befehlen gehorcht hast, ohne eine gesiegelte Vollmacht von mir, so bist Du mir gerade auch um einen Kopf zu lang geworden; Wachen, führt ihn zum Tode!“ — Als die Soldaten den erschütterten, zähneklappernden Delinquenten hinausgeführt, wandte er sich an Akiba, der mit starren Augen dasaß und seinen eigenen Ohren nicht trauen mochte. „Waffenträger!“ herrschte er, „der Priester am Wasserthore war mein besonderer Schützling; Du hast ihn Deiner Rachsucht geopfert und meine Liebe und Achtung verscherzt. Ich bin König und habe Gewalt über Leben und Tod, und noch eine solche That schützt Dich beim lebendigen Gotte nicht vor blutiger Vergeltung! Wisse, wo ich herrsche, wird nicht geschlachtet wie in Gaza; hebe Deine Schlachtlust auf für die Römerschlacht! für jetzt mir aber aus den Augen; Du bist unrein durch sieben Tage von Morgen bis Abend und wirfst sie einsam in Deiner Aliza zubringen mit Gebet und Bußwerken!“

Bleich vor Grimm und Entsetzen erhob sich Akiba; so war ihm sein Schüler noch nicht begegnet. Er schäumte vor Wuth, vor allem Volk eine solche Niederlage erlitten zu haben, aber das Volk jubelte dem Könige lauten Beifall zu und der Rabbi mußte sich zum Ausbruch bequemen. Als er sich wandte den Sessel fortzurücken, übergoss ihm eine Flüssigkeit das Gesicht, vor deren Wirkung er schreiend zu Boden schlug. Niemand wußte, woher das Gift — denn ein solches war es — das die Stelle verbrannte, wohin es fiel, gekommen war, die Meisten aber sahen in dem seltsamen Zufalle die Strafe Gottes. Als Akiba halb bewusstlos weggebracht war, übergab der verstörte König die noch immer ohnmächtige Michaela einem alten Priester mit der strengen Weisung, sie so zu halten, als wäre sie die königliche Schwester.

Raum war dieß geschehen, so fuhr plötzlich ein so scharfer Zugwind von der Unterstadt herauf, daß die meisten Lampen erloschen und die hochaussprühenden Pechpfannen einen Funkenregen über die Häupter der Männer ergossen. Da erhob sich der König, zum Zeichen, daß das Fest beendet sey, und ehe man noch den Hof verlassen hatte, fiel ein eisiger Platzregen, scharf wie Messerwürfe herab, der jede Flamme verlöschte und das schreiende Volk in die bergenden Ruinen Jerusalems trieb —

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

Bindocci in Mailand. — Der auch bei uns gefeierte Improvisator Bindocci gab kürzlich zu Mailand im Theater Rè eine Akademie, die glänzend frequentirt ward. Unter den ihm gestellten Aufgaben war besonders „Raphaels Tod“ und eine „Aufforderung an Rossini, Italien mit einer neuen genialen Musik zu beglücken“ bemerkenswerth. Zumal war es aber das Thema: „Wer ist übler daran, eine Maus zwischen zwei Katzen, oder ein Klient zwischen zwei Advokaten?“ was die Versammlung ungeheuer amüsirte, und doch alle Stimmen zu Gunsten des Advokaten Bindocci wendete, als er mit einer Apostrophe an seine Kollegen, die Sachwalter der Gegenwart, endete und betheuerte, er habe nur die Rabulisten der Vergangenheit mit seinem Scherze gemeint.

Amerikanischer Don Juan. — Ein Amerikaner heirathete kürzlich nach einander dreizehn Frauen; man kam aber endlich seinen Ausschweifungen auf die Spur, arretirte ihn und gab ihm im Penitentiary freies Logis, aus dem er aber zu entspringen Gelegenheit fand. Ein Mann vom Dorfe nahe bei Philadelphia sah ihn auf der Straße, erkannte ihn trotz seiner geschickten Vermummung, und ließ sich durch den Reiz des starken Preises, welchen man demjenigen zusicherte, der ihn der Justiz überliefern würde, verlocken, ihn einzufangen zu wollen. Er invitirte den neuen Don Juan zum Essen, entfernte sich während der Tafel unter irgend einem Vorwand, um die Constables zu holen; — bei seiner Rückkunft war er aber nicht wenig erstaunt, das Nest leer zu finden, denn der Schlaupkopf war mit seiner eigenen Frau durchgegangen.

Der Schatz im Kreml. — Wie Humboldt in seiner „Reise nach dem Ural“ ic. berichtet, befindet sich in dem neuen Arsenal im Kreml der Schatz, worin die Kronen, Scepter, Throne, Waffen und Trinkgefäße der Großfürsten und Czaren Rußlands nebst andern neuern Merkwürdigkeiten aufbewahrt werden. Er bildet eine Sammlung von Kostbarkeiten, die ihres zum Theil sehr hohen Alters und ihres Kunstwerths halber für den Al-

terthumsforscher und Künstler von Wichtigkeit, wegen des Reichthums an Edelsteinen, womit sie besetzt, aber auch für den Mineralogen interessant sind. Die Kronen ruhen auf Rissen, welche auf besondern Piedestalen liegen; die Throne stehen an der Wand des Saals auf aparten Erhöhungen. Die Kronen sind mit Diamanten, Rubinen, Smaragden, Türkisen und Perlen besetzt; die größten Edelsteine finden sich auf der Spitze der Kronen unter dem Kreuz. Die älteste Krone in diesem Schatz ist die, welche der griechische Kaiser Alexius Komnenus im Jahre 1116 dem Großfürsten Bladimir Monomachus nach Kiew sandte, wo sie zu dessen Krönung diente. Die Masse der hier aufbewahrten Kostbarkeiten ist außerordentlich, vielleicht die größte, die an einem Orte gesammelt ist, da sie noch an Werth die Schätze des Jewel Office im Tower von London übertreffen soll, die auf 2 Millionen Pfund Sterlinge geschätzt werden.

Kunstjournal. — Ein solches gedenkt Rudolf Marggraff, unter Beirath Peters von Cornelius in München, ehestens zu beginnen; es wird in Leipzig, im Doppelverlage der Herren Weigel und Engelmann erscheinen. Zuerst soll die Münchner Schule in lithographirten Umrisen repräsentirt werden. Es steht zu hoffen, daß Marggraff nach und nach auch die andern deutschen Kunstschulen für sein Kunstblatt gewinnt, wie ihm denn einige Berliner Künstler ihre Mithilfe schon zusagten. Da Schorn's Kunstblatt zum Morgenblatt artistische Beilagen äußerst selten bringt, Kugler's Museum aber zuviel an Frische verloren hat: so wird dieß neue Kunstjournal in Deutschland eben keine Rivalen finden.

Aus Tunis. — Hier wird gegenwärtig eine katholische Kirche erbaut, wozu Herr Reffo, Minister des Bey, zuerst mit 16,000 Francs subscribirte.

Reise in Yucatan. — Eben wird in London eine „Archäologische und pittoreske Reise in der Provinz Yucatan in den Jahren 1834 und 35“ ausgegeben, welche Friedrich v. Waldeck in französischer Sprache geschrieben. Waldeck's Reiserwerk, das wir als eine Bereicherung der Wissenschaft betrachten, begleiten 22 Tafeln bildlicher Erläuterungen. Es ist darum so wichtig, weil die Stadt Yucatan in Mexico (die gleichnamige Halbinsel in sich begreifend und mehr denn 4000 □ Meilen (?) Flächeninhalt und 600,000 Bewohner fassend) bisher wenig besucht war. Auf unsern Karten sind nur die drei Städte Merida, Valladolid und Bacalar im Innern verzeichnet. Sehr bemerkenswerth ist Yucatan der alten Denkmäler halber, die hier häufiger und besser erhalten

sind als in andern Regionen Amerika's. Waldeck entdeckte die Ruinen von fünf großen Städten, die den jetzigen Eingebornen kaum noch bekannt waren. Eine von diesen soll Uxalana geheißen haben.

Portugiesische Literatur. — In der jetzigen Literatur Portugals herrscht ein völliges Tohuwabohu. Es ist traurig, aber wahr, daß im Jahre 1837 in ganz Portugal nur 31 wissenschaftliche Schriften (und was für welche? meist Flugschriften von 1, 2—3 Bogen, 18 Pfennig-Broschüren!), 18 Romane und Poesien, und 4 Religionschriften edirt wurden. Große Felder des menschlichen Wissens blieben fast ganz unberührt, z. B. Philosophie, Jurisprudenz, Naturgeschichte, Geographie ic. Die Journalistik gedeiht noch am besten in Portugal, denn 1837 circulirten 22 wissenschaftliche und belletristische Journale zur Unterhaltung, von politischen Zeitschriften und Zeitungen aber 45. Letztere tragen die buntesten Farben: da giebt es Regierungsblätter, chamorristische, miguelistische, constitutionelle, demokratische, grüne, gelbe, rothe, schwarze, violette, graue.

Nekrolog. — Am 27. März verschied zu Karlsruhe der Großherzoglich Badische Minister des Innern, Ludwig Winter, ein Stern erster Größe in der Geschichte des constitutionellen Deutschlands. — Am 17. April in Jena die rühmlichst bekannte Schriftstellerin, Johanna Schopenhauer. Sie begann ihre literarische Laufbahn mit: „E. L. Fernow's Leben“ und wollte dieselbe mit ihren „Memoiren“ beschließen. Leider hat sie aber nur den 1. Theil ihrer auf 3 Bände berechneten Memoiren beendigen können. F. F.

G e b e t u n d g e b e t .

Seliges Gefühl zu geben,
Wohl dem der Dich ganz versteht!
Denn es ist die rechte Gabe
Ja das innigste Gebet.
Und indem Du brünstig betest,
Siehst Du auch mit vollem Lohn,
Und so ist Gebet im Glauben
Auch die reichste Gabe schon.

Darum hat die deutsche Sprache,
Die dem Herzen tief entsprang,
Für Gebet, so wie für gebet
Auch nur gleichen Wortes Klang,
Und es weilet bei dem ersten
Unser frommer Ton am Schluß,
Während schnell vorüberleitend
Man beim zweiten handeln muß.

Th. Hell.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz = Nachrichten.

Aus Wien.

(Fortsetzung.)

Die Redakteurs der hiesigen Zeitschriften waren bei dem Unglück, welches Ofen und Pesth betroffen, Jeder auf seine Weise thätig. Bäuerle, welcher bei solchen Gelegenheiten sich stets auf das Rühmlichste auszeichnet, ließ einen Aufruf erscheinen, der auf seine Kosten in allen Blättern der Monarchie abgedruckt wurde, und gab zugleich durch eine namhafte Summe ein Beispiel. Saphir hielt im Josephstädter Theater eine sehr besuchte Vorlesung, und Wittbauer sammelte aus Beiträgen der Mitarbeiter seiner Zeitschrift ein Album, dessen Druckkosten von ihm und von der Witwe Strauß bestritten wurden, so daß der Ertrag ohne alle Kostenabzug abgeliefert werden konnte. Liszt, der gefeierte Klavier-Virtuos, eilte herbei und veranstaltete zum Besten seiner Landsleute ein Concert. Und so wurden alle Hände in Bewegung gesetzt, allen Geldbeutel ein förmlicher kleiner Krieg erklärt; und die Wiener ermüdeten nicht, trugen bereitwillig unter immer neuen Namen und Formen ihre wiederholten Spenden bei, und der Himmel gab sein Gedeihen, die sorgende, väterliche Regierung öffnete die reichen Quellen ihrer Hülfe und wachte über weiser und zweckmäßiger Vertheilung der zahllosen Beiträge.

Ungarns trauriges Schicksal lastete eine Weile trübe und schmerzlich auch über dem heitern Wien. Jetzt, nachdem erfolgreich zu Heilung jener Wunden geschritten worden, wird es auch hier wieder licht und lebendig. Der erste Mai zog mit allem Pompe des Frühlings ein. Ganz Wien war an diesem Tage nur ein Prater, denn die unübersehbare Wagenburg, welche von allen Richtungen her diesem großartigen Parke sich zubewegte, füllte alle Straßen der Stadt. Man hat wohl nicht mit Unrecht 4000 Equipagen angenommen, welche der Prater bei dieser Gelegenheit aufnahm. Leute, die sich auf noch kühnere Berechnungen einließen, haben die dabei zum Vorschein kommenden neuen Hüte der Damen auf 100,000 Fl. C. M. eben so hoch die neuen Livreen der Dienerschaften und den Preis aller Pferde und Wagen auf zwei Millionen Gulden berechnet. Ein einleuchtender Beleg zu dem fortwährend steigenden Wohlstande Wiens! — Der Volksgarten, diese freundliche Central-Promenade Wiens, grünt und blüht wieder, Musik und Gäste beteben ihn unaufhörlich, und der liebliche Thesestempel, den der rauhe Winter in dumpfen Frieden schloß, hat sich, wie ein kleiner Janustempel, wieder dem reizenden Kriege des Frühlingslebens, der Geselligkeit und Mode geöffnet. Auch das freundliche Paradiesgärtlein wimmelt von Spaziergängern, und an der schlechten Musik, die es dort giebt, findet man Gefallen, weil sie ebenfalls in das ganze schöne Frühlingsbild als kleine Caprice mit hineingehört. Auf der Wasseranstalt, diesem vergrößerten und vervollständigten Struve'schen Garten Wiens, laden Morelly's freundliche Weisen ein; Toilette und Luxus, deren großes Standlager der Prater, gehen hier in kleineren, niedlicheren Bildern ab und zu.

Ich könnte Ihnen von einer Anzahl Concerte berichten; aber wer will von so etwas sprechen, wenn es Frühling ist. Klara Wieck und Miß Klara Novello theilten sich eine Zeit lang in die Herrschaft des Tages. Letztere besitzt in dem unvergleichlichen Schabe ihrer Stimme eine Macht, die geeignet wäre, die musikalische Welt zu unterjochen; aber es ist eine Waffe in der Hand eines schönen Kindes, sie wird planlos, unenergisch geschwungen, sie blendet durch ihren herrlichen Schimmer, aber sie besiegt nicht durch die Kraft und Fertigkeit, mit welcher sie gehandhabt wird. Brittischer Frost hängt lähmend an dieser göttergleichen

Stimme. Ein hiesiger Kunstrichter verglich diese Sängerin mit der Coreley, welche hoch auf einem Berge am Rheine sitzt und überirdisch schöne Lieder singt, aber nicht für Menschen und Menschenherzen, sondern für ihre Schwestern, die schönen, kühlen Nixen in der Fluth. Liszt, der himmelstürmende Titane des Pianofortes, schreckte mit den majestätischen Blitzen seiner Töne die sanfte Klara Wieck von ihrem Throne, den die öffentliche Stimme ihr gebaut, herab. Er, dessen grandioses Spiel Alles verdunkelt, brachte auch sie ins Vergessen; es ist keine Schande, von einem Liszt verdunkelt zu werden. — Auch Thalberg weilt jetzt hier, und man hofft, daß er ein Concert geben werde.

Seit dem ersten April ist auch die Kunstausstellung bei St. Anna wieder eröffnet. Sie ist reicher, werthvoller ausgefallen als die vorjährige. Amerlings, Gauermanns und Danhausers Gemälde erregen vorzugsweise Enthusiasmus. Näheres darüber hoffentlich in meinem nächsten Briefe. — Beiläufig sey erwähnt, daß ein großer Unbekannter oder, um den Satz umzukehren, eine unbekannt GröÙe, d. h. ein Herr Maler Liebe, der im Voraus einen markt-schreierischen Lärm von sich schlagen ließ, ein lithographirtes Portrait der beliebten Sängerin Luger ankündigte. Die Ankündigung selbst wäre für einen Apelles nicht zu schmeichelhaft gewesen, das Bild war aber leider unter der Kritik schlecht, von Aehnlichkeit keine Spur; es war Liebe ohne Kunst, sowie hoffentlich fernerhin die Kunst ohne Liebe bestehen wird. Aquarellmaler behaupten, Herr Liebe verstehe sich leidlich auf Delmalerei, wisse aber nicht mit Wasserfarben umzugehen. Aber die Delmaler widersprechen dem und versichern vielmehr, er sey ein leidlicher Wassermaler, habe aber keinen Begriff von Delmalerei. Der letztere Satz ist wahrscheinlich auf alle Fälle anzuwenden. Doch ich habe für einen so unbedeutenden Gegenstand, wie der sogenannte Maler Liebe, schon zu viel Papier verschwendet.

Das K. K. Hofburgtheater scheint in diesem Jahre nicht so viele Gäste zuzulassen als im vorigen. Mad. Haizinger-Neumann gab bis jetzt die meisten Gastvorstellungen. Sie ist eine Künstlerin, welche bedingungsweise den Ruf verdient, den sie besitzt. Nur scheint derselbe Leistungen anzugehören, gegen welche jetzt die Zeit, diese besonders gegen die Damen so unerbittliche Göttin, bisweilen protestirt. Daß Mad. Haizinger-Neumann diese leisen Protestationen Saturns gern ignoriert, kann man ihr nicht übel nehmen, obwohl sie dadurch ihren eigenen Vortheil einigermaßen verkennt. In den jüngern Rollen sprach sie wenig an, und das Publikum übte nur die schuldige Pietät gegen die verdienstvolle Künstlerin. Desto mehr bewährte sie sich in den Mutter- und Anstandsrollen als seltene Meisterin, und ihre deutsche Hausfrau würden wir als ein Muster aufstellen, wenn nicht das unerreichte Vorbild für alle solche Leistungen, Sophie Schröder, uns zu lebhaft vor Augen wäre. Die Tochter der Künstlerin, Mlle. Louise Neumann, ist eine außerordentlich liebliche, jugendliche Erscheinung, voll Talent, Innigkeit und Wahrheit, der wir kein ähnliches, jüngeres Talent an die Seite zu stellen wüßten. Dem Vernehmen nach ist sie für das Hofburgtheater bereits engagirt.

Herr Döring von Hamburg, von welchem die norddeutschen Journale einen gewaltigen Lärm geschlagen und nicht übel Lust bezeigt hatten, ihn über Seydelmann zu stellen, gastirte ebenfalls, entsprach jedoch den zu hohen Erwartungen nicht. Er ist ein braver verständiger Schauspieler, aber durchaus nicht frei von Manier und Effecthascherei, die ihn oft hindert, eine Aufgabe in ihrer hohen Bedeutsamkeit zu erfassen, um sie fälschlich in Gewöhnlichkeit und grelle Nuancen aufzulösen. Er wäre nicht der Mann gewesen, uns den immer wahren, charaktertreuen Costenoble zu ersetzen.

(Beschluß folgt.)